Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ

Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich

Band: - (1984-1985)

Heft: 10

Artikel: Gedanken über den Wandel meiner Wohn- und Lebensgewohnheiten im Laufe der letzten 10 Jahre

Autor: Zürcher, Monika

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1054655

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

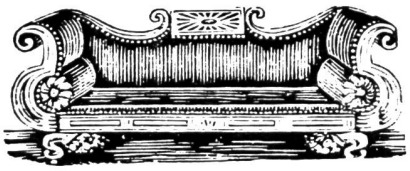
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gedanken über den Wandel meiner Wohn- und Lebensgewohnheiten im Laufe der letzten 10 Jahre



Eigentlich wurde mir erst vor ungefähr fünf Jahren richtig bewusst, wie sehr ich auch die Lebens- und Wohngewohnheiten meiner Eltern, meiner Kindheit übernommen hatte. Als ich nämlich mit 18½ Jahren von zu Hause auszog, um selbständig zu sein (werden?) richtete ich meine 1-Zimmerwohnung im Stile der Elternwohnung ein. Das heisst konkret: Dunkelbraune Holzmöbel, eine Bücherwand, eine Couch, ein viereckiger Tisch mit 4 Stühlen, natürlich mit passendem Stoff überzogen. Heute noch graust mir, wenn ich daran zurückdenke. Es war alles so eng geworden durch diese Möbel und meine Lebensgewohnheiten, und ich hatte doch gerade der Enge, der Gutbürgerlichkeit entfliehen wollen. Weshalb richtete ich also mein Nest gerade so ein?

1. Meine finanziellen Mittel waren sehr beschränkt (heute weiss ich, dass man auch mit sehr wenig Geld Atmosphäre und Gemütlichkeit schaffen kann).

2. Ich war sehr geprägt durch die Umgebung, in welcher ich aufgewachsen war.

3. Mir fehlte damals der Mut zu meinem eigenen Stil, der mir nur zum Teil bewusst war.

Als ich etwas über zwanzig Jahre alt war und mit «meinem» Freund in eine 2-Zimmerwohnung zog, ging dieses Spiel weiter. ganz automatisch übernahm ich die Hausfrauenrolle, und ich wollte alles perfekt machen. Der Haushalt musste immer sauber sein, die Wäsche musste tadellos gebügelt werden, 2-3 mal in der Woche wurde mit dem Staubsauger sauber gemacht. Ich ging über Mittag nicht mehr nach Hause wie früher, dafür hatte ich das Gefühl, abends müsse das Essen auf dem Tisch stehen, wenn er nach Hause kommt. Alles Zwänge und Regeln, die ich übernommen hatte, die mich einengten, und die schlussendlich mitverantwortlich waren für das Scheitern der Beziehung. Dazu kam noch, dass ich keinen Raum hatte, in welchen ich mich zurückziehen konnte, wo ich auftanken konnte.

Wenn ich heute an jene Phase denke, dann muss ich sagen, dass ich sehr viele Gewohnheiten, ganz abgesehen vom Stil der Möbel, einfach weitergezogen habe. Ich war wohl von zu Hause weg, lebte aber im selben Trott und in derselben Enge weiter. Hatte ich Angst, obwohl ich mir doch diese Selbstständigkeit und Freiheit gewünscht hatte? Ich beschnitt mich also selber. Das sah so aus: dass ich nach jedem Essen, und sei es noch so klein gewesen, das Geschirr abwusch, wie zu Hause. Dreimal abwaschen und abtrocknen am Tag. Auch in Bezug auf meine Koch- und Waschgewohnheiten musste ich feststellen, dass ich genau die Systeme meiner Mutter übernahm. Auf der einen Seite war ich sehr froh, dass ich alles gelernt hatte bei ihr, aber auf der anderen Seite fühlte ich mich dabei alles andere als wohl. Zuviel Aufwand und Zeit fürs Waschen, Bügeln und Putzen. Alles musste perfekt sauber sein, es durfte ja nichts herumliegen. Diese «Sitten und Gebräuche» behielt ich während ungefähr vier bis fünf Jahren bei.

Die Möbel aus der 1-Zimmerwohnung hatten wir gezügelt und im selben Stil noch etwas dazu gekauft. Ich fühlte mich von Anfang an sehr unwohl darin. Durch die hohen Gestelle und die dunkelbraune Farbe wirkte der Raum klein und eng, bünzlig. War das auch der Grund dafür, dass ich oftmals Möbel umstellte? Dass ich soviel putzte, wusch und alles so perfekt haben wollte? Eine Zeit lang konnte es so «gut» gehen, dann flippte ich aus. Das Endresultat war der Auszug «meines» Freundes in eine eigene Wohnung. Ich machte kurzerhand ein Inserat und verkaufte alle diese fürchterlichen Möbel auf einmal. Und zum zweiten Mal hatte ich die Möglichkeit, meine Vorstellungen und Träume zu verwirklichen. Diesmal liess ich sie mir nicht entgehen!

Ich richtete mich vollständig neu ein und kaufte weisse Möbel. Ein Baukasten-System, das selber zusammengeschraubt wird, und das ich beliebig umstellen konnte. Ein niedriges helles Sofa zum Liegen und Lesen, einen runden Esstisch mit geflochtenen Stühlen, die leicht wirkten. Überhaupt wurde die ganze Wohnung dadurch heller, offener und luftiger. Dazu alte Fotos von Frauen und viele Pflanzen. Die weissen Möbel füllten sich mit der Zeit mit Büchern und Platten, wurden aufgelockert durch kleine Nippsachen, vornehmlich in altrosa Tönen, dazu zwei Sträusse aus Trockenblumen. Nun hatte ich ein Nest, in welchem ich lesen konnte, das mich, mein Wesen widerspiegelte. Ich liebe schöne Dinge, niedrige Möbel und helle Räume. Und nun hatte ich mir mit wenig Geld eine Umgebung geschaffen, in welcher ich auftanken und Ruhe finden konnte, in welcher ich aber auch kleinere Festchen feierte. Ich weiss heute, dass durch diese grosse Änderung, durch diese Räume, die mich nun ergänzten und in denen ich mich wohl fühlte, eine Entwicklung, eine Öffnung in mir begann. Mit

dem Verkauf der alten Möbel fiel die Enge, eine Last von mir ab. Dies äusserte sich ganz verschieden. Ich begann nur noch zu putzen, wenn es wirklich nötig war, d.h. wenn ich mich unwohl fühlte im Durcheinander. Meine Wäsche mache ich etwa alle 2-3 Wochen und bügelte nur noch das Nötigste, d.h. Blusen. Ich kochte nur noch, wenn ich wirklich Lust dazu hatte und probierte viele neue Gerichte aus, vor allem nach meinen Italienreisen. Nachdem ich mit dem Problem der Tiermästereien konfrontiert worden war, stand für mich fest, dass ich fast vollständig auf Fleisch verzichten wollte. Dafür machte ich viel mehr Gemüse und Salate. Ich legte mir einen Weinkeller an, da ich sehr gerne Wein trinke. Ich begann überhaupt mehr auf mich und meine Bedürfnisse zu horchen, fühlte mich dadurch viel freier und begriff auch, dass ich immer einen Raum für mich haben muss. Dieses Zimmer braucht nicht riesig zu sein, aber ich muss mich darin wohl fühlen können, meine Bücher und Platten um mich haben, und ich brauche Ruhe.

Seit dem Februar 1984, nach viereinhalb Jahren allein wohnen, lebe ich nun mit meinem Partner zusammen in einer «Zweierkiste». Jedes hat sein Zimmer mit Büchern, Platten und eigenem Bett. Wenn wir nicht Ruhe brauchen zum Arbeiten oder Nachdenken, dann halten wir uns im Wohnzimmer auf und in der wärmeren Jahreszeit auf dem Gartensitzplatz. Wir fühlen uns beide in unseren eigenen Zimmern wie auch im Wohnzimmer inmitten der Pflanzen und Haustiere (zwei Wellensittiche und ein Meerschweinchen) sehr wohl. In meinem Zimmer habe ich zum ersten Mal Aquarelle aufgehängt, die ich selber gemalt und nun eingerahmt habe. So bin ich umgeben von vielen Dingen, die mich lange begleitet haben und die mir lieb sind. Unser Ess-, Koch- und Waschgewohnheiten sind, zum Teil auch durch die Aufteilung, noch etwas lockerer geworden, so dass ich sie nicht mehr als Enge empfinde, obwohl ich die Wäsche nach wie vor ungern mache und sowenig Zeit wie möglich darauf verwende. Die Mahlzeiten bestehen immer noch fast ausschliesslich aus Gemüse, Salaten, Früchten, Milchprodukten und dunklen Broten. Zwischendurch einmal gibt es Fisch oder ein kleines Stück Fleisch. Dies wollen wir auch so beibehalten. Mich ärgert der Gedanke derart, dass viele Tiere ein so unwürdiges und kurzes Dasein fristen können, nur damit wir jeden Tag unser Plätzli, Steak usw. essen können.

Zum Waschen verwende ich heute fast ausschliesslich phosphatfreies Waschmittel und Wäsche zwischendurch gibt es nicht mehr.

Weshalb können nicht alle Menschen mehr Bewusstsein für solche Dinge aufbringen? Wenn Frauen und Männer sich diese Probleme vor Augen führen würden und jeder seine Lebensweise nur wenig ändern könnte, dann sähen unsere Umwelt, die Natur und unser Zusammenleben anders aus. Die Enge unserer Kastenwohnungen, die Anonymität der Kleinfamilien, die Unmöglichkeit, seine Bedürfnisse in der Wohnung ausleben zu können, und unser Rennen nach Luxus vergiften unser Leben. Viele Zwänge werden uns von aussen (Regierung, Umgebung usw.) auferlegt, aber einige errichten wir uns auch selber, wie ich es tat. Zwänge schränken ein, machen lebensunfähig, unfrei. Seitdem ich mich von diesen gelöst habe, fühle ich mich lebendiger. Es ist mir nun viel wichtiger, ein Buch zu lesen, zu diskutieren, zu malen oder schreiben als die Wohnung zu putzen, nur damit der Besuch die Sauberkeit bewundern kann.

Einmal mehr habe ich erfahren, wie sehr wir alle doch durch die Lebens- und Wohngewohnheiten unseres Elternhauses geprägt werden, und wie schwierig es ist, sich wirklich daraus zu lösen, sich selber, seinen eigenen Stil und die eigenen Bedürfnisse zu finden. Ich glaube auch, dass man versuchen sollte, in jeder Gemeinschaft (Kleinfamilie, WG, Zweierbeziehung usw.) jedem seine Gewohnheiten und «Mödeli» zu lassen, jedem Freiraum zu geben, sich selber zu sein. Seine Bedürfnisse allein in einer Wohnung auszuleben, ist einfach, wenn dann aber mehrere Menschen zusammen sind, wird es schon komplizierter. Wir werden ja heute vor allem durch die Werbung so sehr zu Einheitsmenschen (Mode, Wohnen, Ferien usw.) geformt, dass es uns sehr schwer fällt, jeden einzelnen so zu lassen und zu nehmen, wie er ist, auch in Bezug auf seine Wohn- und Lebensgewohnheiten. In letzter Zeit, kurz vor der

Geburt des Kindes, überlege ich mir auch immer wieder, ob nicht ein Zusammenleben in einer WG in Frage kommen könnte. Bis heute habe ich in der Familie (fünf Personen), allein und in einer Zweierbeziehung gelebt. Irgendwie reizt mich heute die Aussicht, der Gedanke des Zusammenlebens in einer grösseren Gemeinschaft, mit mehreren Kindern. Konfrontationen mit verschiedenen Menschen und Bedürfnissen, Diskussionen, Probleme und frohe Stunden zusammen. Vor allem komme ich auch zur Überzeugung, dass die Entwicklung des Kindes anders verläuft in einer WG als in der traditionellen Kleinfamilie. Ein solches Zusammenleben wäre für mich allerdings auch wieder nur möglich unter der Voraussetzung, dass ich einen Raum für mich hätte.

Ich bin eigentlich gespannt, ob ich auc h diese Erfahrungen einmal sammeln werde, wie sich meine ganzen Wohn- und Lebensgewohnheiten im Laufe der nächsten Jahre verändern werden.

Monika Zürcher